

NICHT DATIERBAR – ABER INTERESSANT

EIN AUSSERGEWÖHNLICHER HAUSGRUNDRISS BEI EPPSTEIN, STADT FRANKENTHAL

Andrea Zeeb-Lanz

Aufgrund des Zeitdrucks gegen Ende der EPS-Trassengrabung konnten viele Befunde nur eingeschränkt dokumentiert werden. Ein möglicher Hausgrundriss weist mit einer speziellen Türkonstruktion mit vorgesetzten Pfosten ein bisher unbekanntes Merkmal auf. In einer Pfostengrube wurde ein Becher der endneolithischen Glockenbecherkultur gefunden.

Nur wenig östlich der Autobahn A 61 bei Frankenthal-Eppstein, etwa 1000 m westlich des Ortsteils Eppstein, wurde die Fundstelle Eppstein 5 (Katalog-Nr. 260) aufgedeckt. Obwohl sich die Fundstelle als außerordentlich befundreich erwies, konnten aufgrund des hohen Zeitdrucks gegen Ende der EPS-Trassengrabung hier bedauerlicherweise nur sehr eingeschränkt archäologische Grabungen durchgeführt werden. Viele Befunde wurden lediglich im Planum dokumentiert und nur wenige Siedlungs- und Pfostengruben erfuhren eine regelgerechte Ausgrabung. Aus einem der untersuchten Befunde konnte ein zur Hälfte erhaltener Becher der endneolithischen Glockenbecherkultur (ca. 2800–2000 v. Chr.) geborgen werden – ein Beispiel, welches zeigt, dass in der recht dicht mit archäologischen Spuren belegten Fläche von Eppstein 5 mit aller Wahrscheinlichkeit eine Reihe wichtiger vor- und frühgeschichtlicher Zeugnisse aufgrund des engen Zeitfensters sowie des erheblichen Termindrucks durch den Baufortschritt der Pipelineverlegung verlorengegangen ist.

Im nördlichen Bereich des Abschnitts konnte neben zahlreichen kleineren Siedlungsbefunden (Gruben, Pfosten) ein ungewöhnlicher Hausgrundriss dokumentiert werden. Der Grundriss, der sich anhand von Hauswandgräbchen, die mit dunkelbraun-humosem Material verfüllt waren, deutlich im hellen Untergrund abzeichnete, wurde in der Trasse nur in seinem östlichen Teil er-

fasst (Abb. 1). Ein 10 m langes, nach Nordnordwesten verlaufendes Wandgräbchen, das zur Ostwand gehört, endet im Norden. Mit einer kleinen Lücke setzt dann im rechten Winkel ein weiteres Gräbchen an, das in der Trasse auf einer Länge von ca. 5 m dokumentiert wurde. Etwa in der Mitte weist dieses Gräbchen eine Lücke auf, die sicherlich eine Eingangssituation darstellt, denn jeweils außen am Ende der beiden Gräbchenteile sitzt ein Pfostenloch (Abb. 2). Die darin zu rekonstruierenden Pfosten lassen sich gut als leicht der Wand vorgesetzte Türpfosten vorstellen.

Unverständlich ist die Tatsache, dass sich im Süden kein Abschluss des Hauses feststellen ließ. Das genannte Ostwandgräbchen endet unvermittelt nach 10 m Verlauf nach Süden und weist hier zudem einen leichten Schwung nach Westen auf. Ob der südlichste Zipfel des Gräbchens überhaupt noch zu diesem Befund gehört, ist aufgrund der Überschneidung mehrerer Befunde in diesem Bereich schwierig zu entscheiden. Ebenso unklar muss bleiben, ob mit der Ostwand eine Schmal- oder eine Längsseite des Gebäudes erfasst wurde – die Nordwand mit der Türöffnung könnte theoretisch nach Südwesten außerhalb der Trasse noch erheblich länger als die Ostwand sein, womit diese dann eine Schmalseite des Gebäudes darstellen würde. Eine genaue Ansprache dieses Befundes gestaltet sich daher sehr schwierig und es bleibt ledig-

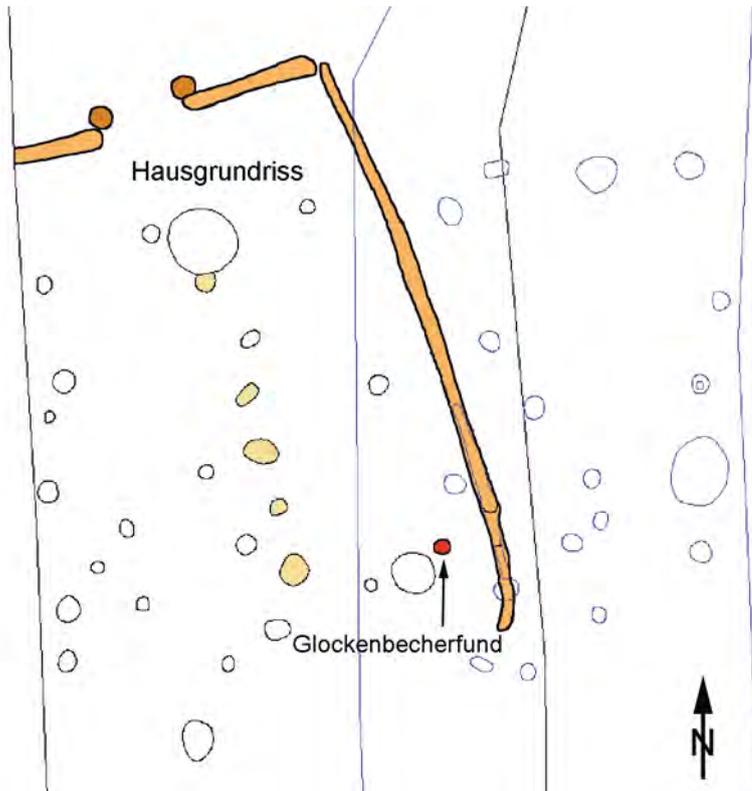


ABB. 1 (links) Frankenthal-Eppstein. Planausschnitt des Areals Eppstein 5 mit dem vorgeschichtlichen Hausgrundriss (ohne Maßstab). Braun: Wandgräbchen; dunkelbraun: potenzielle Türpfosten; ocker: mögliche dachtragende Pfostenreihe; rot: Pfostengrube mit Glockenbecherfund (Plan: GDKE LA-S).

ABB. 2 (rechts) Frankenthal-Eppstein. Blick von Südosten über den Hausgrundriss; deutlich sind die dunklen Wandgräbchen und an der Lücke des Nordwandgräbchens die beiden Pfostengruben außen am Gräbchen zu erkennen. In der Trasse liegen bereits die Rohre für die Pipeline bereit (Foto: GDKE LA-S).

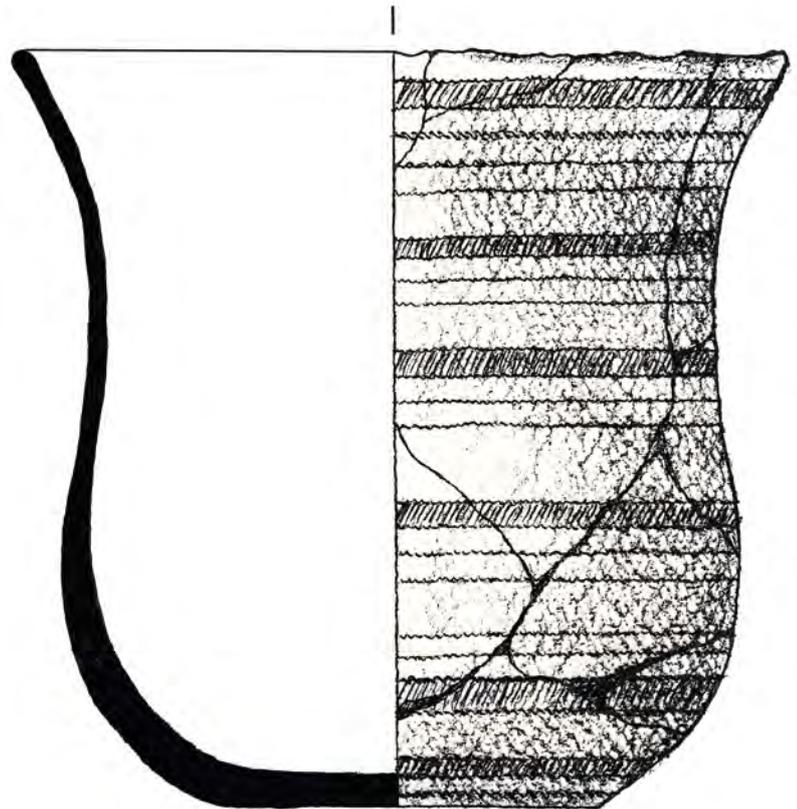
lich zu konstatieren, dass die Türsituation und die rechte Ecke, welche die beiden Gräbchen im Nordosten bilden, für einen bislang unbekanntem Bautyp sprechen würden. Allerdings ist in der Ecke, die von den Gräbchen gebildet wird, eine deutliche Lücke zwischen beiden Befunden (vgl. Abb. 1), die nicht von einem Eckpfosten ausgefüllt wurde; wie eine durchgehende Wandkonstruktion hier ausgesehen haben könnte, kann leider nicht rekonstruiert werden.

Im Innenbereich des potenziellen Gebäudes finden sich zahlreiche Pfostengruben und zwei größere Siedlungsgruben; die Pfosten setzen sich östlich des Grundrisses im Trassenbereich fort. Möglicherweise lassen sich aus diesen Pfosten weitere Hausgrundrisse rekonstruieren. Diese Pfostenbauten dürften dann aber mit Sicherheit aus einer anderen Zeitphase stammen als das Wandgräbchengebäude. Lediglich eine parallel zum Ostwandgräbchen verlaufende Pfostenreihe, die mittig auf den Eingang zuläuft, könnte möglicherweise ein dachtragendes Konstruktionsstück des Gebäudes darstellen (siehe Abb. 1); diese Zuweisung ist allerdings keineswegs gesichert, sondern resultiert allein aus der Beobachtung, dass die Pfostenreihe auffällig auf das Ost-

wandgräbchen bezogen zu sein scheint. Wie viele weitere Aussagen zu diesem ungewöhnlichen Hausgrundriss muss auch diese Vermutung hypothetisch bleiben.

Auch die chronologische Einordnung des Baus ist ungewiss, da kein datierendes Material aus den Wandgräbchen oder den beiden Türpfostenlöchern geborgen werden konnte. So bleibt nur festzustellen, dass es sich hier um einen potenziellen Hausgrundriss handelt, der mit seiner speziellen Türkonstruktion mit vorgesetzten Pfosten ein besonderes Merkmal aufweist, das bisher für Hausgrundrisse der Vorgeschichte in der Pfalz nicht bekannt war.

In einer Pfostengrube nahe des Ostwandgräbchens des Gebäudes wurde ein zur Hälfte erhaltener Glockenbecher (Abb. 3) gefunden. Dass dieser in die gleiche Zeit gehört wie der Bau und diesen damit in das Endneolithikum datiert, ist eher unwahrscheinlich, da die Pfostengrube, aus der der Glockenbecher stammt, in keiner sinnvollen Relation zu den Wandgräbchen steht. Es ist eher davon auszugehen, dass dieser Pfosten zu einem der noch zu rekonstruierenden Pfos-



tenhäuser gehört, die sich in der Menge der Hauspfosten auf dieser Fläche verbergen. Aufgrund der Fundlage des Glockenbechers könnte es sich eventuell um ein Bauopfer handeln, das zu Baubeginn eines Gebäudes unter einem Hauspfosten in der Pfostengrube deponiert worden war.

Da der Glockenbecher hälftig vom Rand bis zum Boden erhalten ist, lassen sich seine ursprünglichen Maße genau bestimmen (Abb. 4). Er besitzt bei einem Randdurchmesser von 102,00 mm (zugleich größte Breite des Bechers) eine Höhe von 99,25 mm.

Der Becher gehört mit seiner umlaufenden Zier in einzelnen Ornamentbändern zur Gruppe der sogenannten Zonenbecher, die durch eine Verzierung mit meist gleichbreiten Ornamentzonen gekennzeichnet sind, die sich gleichmäßig über den Gefäßkörper verteilen und zwischen denen unverzierte Bänder liegen. Diese Zonenbecher treten im Mittel- und Oberrheingebiet häufiger auf. Die Erhaltung der Ornamentik des Gefäßes, das zeichnerisch vollständig rekonstruiert werden kann, ist leider nur sehr mäßig; die Oberfläche ist stark abgerieben, sodass sich zwar grob

die verschiedenen Ornamentbänder differenzieren lassen, die einzelnen Musterstiche innerhalb der Bänder aber kaum noch zu erkennen sind. Dieser Fund eines Glockenbechers in einer Pfostengrube ist außergewöhnlich, selbst wenn ein Zusammenhang zwischen dem Becher und dem Hausgrundriss mit Wandgräbchen nicht hergestellt werden kann.

Literatur

W. Gebers, Das Endneolithikum im Mittelrheingebiet. Typologische und chronologische Studien. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 27 (Bonn 1984).

ABB. 3 (links) Frankenthal-Eppstein. Etwa zur Hälfte erhaltener Glockenbecher mit zonaler Verzierung, die allerdings bereits erheblich abgerieben ist (Foto: GDKE, Direktion Landesarchäologie – Speyer).

ABB. 4 (rechts) Frankenthal-Eppstein. Zeichnerisch-technische Rekonstruktion des Zonen-Glockenbechers aus einer Pfostengrube (Zeichnung: Ch. Schaufert, mit Korrekturen von A. Zeeblanz).